

# Zur vereinfachten Rechtschreibung

Autor(en): **Bornhauser, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **5 (1921)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **21.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419490>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ganz unter französischem Einflusse stand die Helvetik. Bei der Einführung des Metermaßes im Jahre 1801 suchte der Kommissär Tralles nach Möglichkeit die lateinischen und griechischen, höchst unbequemen Bezeichnungen durch kurze deutsche zu ersetzen, wie folgende Beispiele zeigen mögen, (in Klammern die heutigen Namen):

- 1 Stab (Meter) = 10 Hand (Dezimeter)
- 1 Hand = 10 Zoll (Zentimeter) = 100 Linien (Millimeter).
- 10 Stab (Meter) = 1 Schnur (Dekameter)
- 10 Schnur = 1 Kette (Hektometer)

Hohlmaße waren der Becher (Kubikdezimeter) zu 10 Löffel, der Scheffel, von dem 10 einen Sack (100 Liter) bildeten, für trockene Waren.

Die Flüssigkeiten wurden gemessen mit der Kanne (1 Liter), die 10 Glas enthielt, 10 Kannen waren ein Eimer, 10 Eimer bildeten den Saum (Hektoliter) und als größtes Flüssigkeitsmaß war das Faß (1000 Liter) vorgeschlagen.

Ähnlichen gesunden Sprachsinn bekunden verschiedene führende Blätter zu Beginn der dreißiger Jahre.

Als im Jahre 1831 die Tageszeitung eine Antwortnote an Oesterreich beriet, verlangten mehrere Abgeordnete vorerst Uebersetzung des französisch abgefaßten Entwurfes. Sehr scharf bemerkte die durchaus nicht rückschrittliche Appenzellerzeitung dazu: „Dem ehemaligen deutschen Kaiser hätte man deutsch antworten und die angestammte Muttersprache beibehalten sollen. Nachäffung ziemt sich schlecht für die Schweiz; sie sollte ihren Charakter nicht verleugnen.“ Ein Wort, das heute mehr als je zu beherzigen ist.

Erfreulich im Gegensatz zu heutiger knechtlicher Nachahmung berührt die frische Art, wie die Schweizerische Monatschronik und der Schweizerische Beobachter verdeutschten, 1829 bis 1831: Lavis wird ständig angewandt, Fräulein v. Montmollin, die Bärschammer, die „Lausannerzeitung“, England und Wallis (heute verlangt die „Bildung“ „Wales“ mit der bewußten schönen Kieferverrenkung).

Und heute?

In amtlichen Mitteilungen werden fremdsprachige Ortsnamen den deutschen, einzig richtigen vorgezogen (Huningue, Varsovie). Ja, das Basler Zivilstandsamt leistete sich vor nicht zu langer Frist ein «Monaco di Baviera», wohl weil die betreffende Anzeige aus dem Tessin kam.

Vor hundert Jahren redete man noch vom ober- und unterrheinischen Departement Frankreichs; heute ist, wohlverstanden in deutschem Text, nur «Haut Rhin» und «Bas Rhin», hie und da noch «Alsace» gebräuchlich.

Ein ostschweizerisches Blatt schreibt von „federaler“ Kommissionsbummelei.

Eigennamen werden mit welschen Zeichen versehen: Mérian, Eberlé (in Zürich).

Dies in der Zeit, wo von Bewahrung unserer Eigenart so unendlich viel gerednet und geschreibelt wird.

Konrad Bornhauser.

## Basel in der welschen Schweiz?

Soeben erhalte ich ein Bücherverzeichnis: „Livres anciens rares et curieux, incunables — livres illustrés — histoire — sciences naturelles, auteurs classiques — voyages, littérature, beaux-arts, occulta, danses macabres.“

Katalog Nr. 386, Rudolf Geering, Buch-Antiquariat, Basel (Schweiz), Bäumleingasse 10.

In diesem Verzeichnis der unter deutschem Namen allgemein bekannten Buchhandlung sind auch die Ueber-

schriften der einzelnen Fächer alle französisch (sogar die auf dem Titel angegebenen „Occulta“ heißen hier „Sciences occultes“); die einzige deutsche Ueberschrift ist „Deutsche Literatur“. Was hätte wohl Solbein, der natürlich auch unter den „Danses macabres“ aufgeführt wird, zu diesem französischen Titel gesagt? Er hätte ihn schwerlich verstanden.

Bezeichnend ist die Bescheidenheit, mit welcher der deutsche Name des Geschäfts sich in die unterste Ecke drücken muß, „Buch-Antiquariat“ in viel kleinerer Schrift als „Livres anciens“. Die früheren Verzeichnisse desselben Geschäfts hatten einen ganz deutschen Umschlag. Man kann wirklich nicht über mangelndes Entgegenkommen der Grenzstadt gegen das französisch gewordene Elsaß noch über mangelndes Verständnis für die Zeitverhältnisse klagen. Ob Basel nun wirklich so französisch ist, daß es weniger Rücksicht beanspruchen darf als das Nachbarland? Würde je ein Genfer Buchhändler einen deutschen Katalog herausgeben? Ist es jetzt schon so weit gekommen, daß in einer fast rein deutsch sprechenden Stadt die Vermittler geistiger Güter (nicht etwa nur Besitzer von Modegeschäften, „Comestibles“ u. dgl.) sich ihrer Muttersprache schämen? Fern liegt es mir, eine fremde Sprache anzufassen; aber den Mißbrauch auf Kosten der eigenen müssen wir doch namhaft machen.

H. St.

## An alle mitleidigen Seelen.

R. U. R. Wenn ich eine Nachnahme erhalte, die ich nicht zahlen will, dann nehme ich den Bleistift, — einen möglichst dickschreibenden Blau- oder Rotstift und male mit großen, leserlichen Buchstaben das Fremdwort REFUSE. Ich könnte auch deutsch schreiben „zurück“, oder „zurückgewiesen“, oder „wird nicht angenommen“, aber wofür haben wir denn Fremdwörter in unserer armen, ach so armen deutschen Sprache? Und diese Fremdwörter, wenn ich sie kenne, muß ich doch anbringen, wo ich nur kann. —

Nun habe ich selber Nachnahmen verschickt. Einige Tausend. Und zurückhalten habe ich davon auch. Und nun ist meine Ruh' dahin. Seit bald einem Vierteljahrhundert „hab' ich studiert mit heißem Bemühn“ an der Orthographie herum. Schon habe ich geglaubt, auf einen grünen Zweig gekommen zu sein, habe gemeint, ich und der Duden miteinander seien auch in der deutschen Fremdwörterorthographie sattelfest geworden. . . Seit ich die zurückgekommenen Nachnahmen ansehen mußte, hat meine Uebersetzung einen grauslichen Stoß bekommen, der wohl nie, nie wieder gut gemacht werden kann. Seht, was auf den zurückgekommenen Nachnahmen stand, fühlt meinen Schmerz nach!

Refusé	reviesiert	refuser
Refüsse	Refussiert	reusiert
Revusé	Refeuse	Reserfiert
Refisirt	Revuesse	Refise
Revuse	Rexfüsse	Refissiert
revüsiert	revüsie	Rethur

(Aus der Schweiz. Spezeriehändlerzeitung.)

## Zur vereinfachten Rechtschreibung.

In dem flott geschriebenen Büchlein Strebels darf eine Stelle nicht unbeanstaltet bleiben. St. ist dagegen, neue Zeichen einzuführen, weil wir andre Völker damit vor den Kopf stoßen könnten. Dazu bemerke ich:

1. Für die Völkerveröhnung sind Rechtschreibfragen ganz belanglos; den Deutschen hat seine Sucht nach fremdem Wesen nicht beliebt, sondern lächerlich gemacht.

2. Die Rechtschreibung ist eine ganz nur die Deutschsprechenden belangende Sache. Dies sei auch denen gesagt, die der Ausländer wegen auf die großen Hauptwortanfänge nicht verzichten wollen.

3. Wer die berechnete Forderung „Ein Laut, ein Zeichen“ verflucht, bleibe nicht auf halbem Wege stehen und ersetze nicht den Unsinn „sch“ durch den gleichgroßen „sh“. Für ch, ng, sch werden wir sicher einfache Zeichen bekommen, ohne daß der Weltfrieden dadurch gefährdet wird.

4. Die sprachliche Ausländerei war und ist es gerade, die unsere Rechtschreibung verhunzte und aufs neue zu verhunzen droht, z. B. „Thüre“ mit h, weil es die Griechen so schrieben. Ferner sei an den Rückfall in die C-Schreibung erinnert, die nachgerade bei uns ganz arg wird. Die Vorsilbe „Kon“ wird wieder zu Con. Da stehen sie nebeneinander, die Carl, Curt und Conrad. Und die Mädchen können nur noch englisch oder welsch gekostet werden, als Anny und Annie, als Berthy und Berthie, von Willy oder besser noch William.

Konrad Bornhauser.

## Allerlei.

Auf den Sitzsäulen der Bundesstadt prangte in letzter Zeit ein künstlerisch ausgestatteter Anschlag, geziert mit dem Bild eines wärschaften Berner Bauernhauses von der Hand des bekannten Lithographen Armbruster. Und der Text? Etwa berndeutsch, wie man in dem Bauernhause spricht? Lesen wir den Anfang:

Emprunt à primes de Frs. 1,500,000  
de la Société coopérative du Service des Eaux du Seeland.  
Seeländische Wasserversorgungs-Genossenschaft  
(S. W. G.)

Folgen die beteiligten Gemeinden. Der übrige Text ist ganz französisch. Geschieht dies zu Ehren der mehrheitlich deutsch sprechenden Stadt Biel? Ich gestehe zu meiner Schande, bis jetzt nicht gewußt zu haben, daß „emprunt à primes“ Prämienanleihen heißt. Warum wird nicht auch S e e l a n d übersetzt? H. St.

**Wiegen und wägen.** Am Bahnhof eines großen Dorfes in der Nähe Berns steht auf einer Wage: „Sich wiegen heißt die Gesundheit kontrollieren.“ Man stutzt beim ersten Anblick: Sich wiegen, z. B. in Sicherheit? Doch nein, es soll heißen: sich wägen. Die Verwechslung kommt daher, daß das starke ziellose Zeitwort z. T. gleich abgewandelt wird wie das von W i e g e abgeleitete: Ich wiege, du wiegst, er wiegt. Das Brot wiegt ein Pfund, die Mutter wiegt das Kind. Neben dem starken ziellosen Zeitwort gibt es ein schwaches zielendes: Ich wäge, du wägst, er wägt, z. B. der Bäcker wägt das Brot. Die Verwechslung von w i e g e n und w ä g e n scheint sehr verbreitet zu sein; denn die 5. Auflage von Weigands deutschem Wörterbuch gibt an: „Das Präsens w ä g e n nur noch in oberdeutschen Mundarten und sprichwörtlich: Erst wägen, dann wagen.“ Pauls Wörterbuch: „Wiegen für wägen häufig.“ Duden: „Wiegen (wägen, das Gewicht bestimmen; ein Gewicht haben).“ Die Herkunft der beiden ist dieselbe: von b e w e g e n, bei dem im Präsens e mit i wechselte; für e wurde dann ä gesetzt. H. St.

**Ein mehrdeutiges Fremdwort** ist das vielgebrauchte N a t i o n a l i t ä t. Es kann sowohl Staatsangehörigkeit wie Volkstum bezeichnen. In den wenigen sprachlich einheitlichen Staaten mag eine solche Unterscheidung wenig Bedeutung haben; überall sonst sollte man, abgesehen von Gründen der Sprachreinheit, die klaren und eindeutigen deutschen Wörter vorziehen.

Unsere Sprachgenossen in der Tschechoslowakei haben sich bei der letzten Volkszählung daselbst gegen die Absicht der Regierung gewehrt, den Unterschied zwischen Volkstum und Staatsbürgerrecht durch das Wort „Nationalität“ absichtlich zu verschleiern und zu verwißchen.

Bornhauser.

**Ein falscher Sprachgebrauch**, ebenfalls zu politischen Zwecken erfunden, ist der Ausdruck „u n g a r i s c h e S p r a c h e“. Das alte wie das neue Ungarn sind Vielvölkerstaaten. Es gibt wohl ungarische Staatsangehörige, aber keine Menschen ungarischer Zunge, sondern bloß Madjaren, Deutsche (unsere im ganzen Lande angesiedelten Sprachgenossen), Slowaken, Kroaten usw. Wir Schweizer sind ja ebenfalls nicht schweizerischer Sprache, sondern gehören zu den großen Sprachstämmen der umliegenden Länder.

Die Bezeichnung „ungarisch“ für die madjarische Sprache wurde damals von den Machhabern verbreitet, als man an die Unterdrückung der anderssprachigen Völker ging. Sie drückt keine Tatsache, sondern einen Machtwunsch aus. Bornhauser.

**Ad voyage!** Hat sich da an meinem täglichen Weg ein neues Reiseartikelgeschäft aufgetan, dessen einer Inhaber ein Deutscher, der andere ein Berner ist. „Ad Voyage“ steht über der Ladentür! Auf meinen Vorhalt, daß es zum mindesten „Au“ heißen müsse, hielt mir der eine Geschäftsinhaber vor, es sei ja gar nicht französisch, sondern englisch! Daß es in diesem Falle mindestens „At“ heißen müßte (und dann immer noch schlechtes Englisch wäre!), versing nicht, ebensowenig meine Bemerkung, daß es überhaupt eine Geschmackverirrung sei, in Bern eine englische Ladenschrift anzubringen, denn sie würden wohl nicht nur an Engländer und Amerikaner verkaufen wollen. Und so blieb es denn bei dem Ad Voyage! Ich aber tröste mich mit dem Gedanken, daß jedermann das unbestrittene Recht hat, sich bloßzustellen, so gut er kann. Kaufen werde ich freilich in diesem Geschäft nichts. R. Sch.

**Eine üble Gepflogenheit.** Auf die Nerven geht mir die Gepflogenheit der **Tabakhändler**, ihre Verkaufsartikel mit Cigarre, Cigaretten und hie und da sogar mit Tabac zu bezeichnen, wie wenn wir nicht die gut deutschen Buchstaben „Z“ und „K“ hätten. Rett kommt es dann heraus, wenn im letztgenannten Fall die Mehrzahl angewendet und geschrieben wird „Tabace“!! (Ein Korsettgeschäft „garantiert“ auch „chice Form“ — man versuche das auszusprechen! Dafür zeigten jüngst tiefbetrübt Eltern in der Zeitung den Tod ihres Allici an!) Auch die Fachzeitschrift, die Tabakzeitung, schreibt stets Cigarre usw., und der Verband hat ein Centralcomité und Centralstatuten! Den Vogel schießt eine „Cigar-Box“ an der Warberggasse in Bern ab, deren Inhaber einen gut deutschschweizerischen Namen trägt und jedenfalls kaum zufrieden wäre, wenn nur Angelfachsen bei ihm einkehrten. — Solcher Augendienereien und Kriechereien gegenüber dem Auslande gibt's ja zwar — leider — noch massenhaft; aber ich glaubte doch einmal auf ein paar davon in unserer Zeitschrift hinweisen zu dürfen. R. Sch.